**1. Fastensonntag 2018 – Mk 1,12-15**

Unser Evangelium können wir als das Ende eines Prologs des Markus-Evangeliums verstehen. Ein Vorwort schreibt man erst, wenn das Werk vollendet ist, denn es hat die Aufgabe, die Anliegen des Textes von vorneherein klarzustellen. Markus will deutlich machen: Jesus ist der Sohn Gottes, der uns das Evangelium Gottes bringt.

Der Text erzählt vom Beginn des öffentlichen Wirkens Jesu in Galiläa. Reden und Taten sind von Gott getragen, ja Gott selbst redet und handelt in, mit und durch Jesus. Das wird bereits in der Taufe Jesu durch Johannes, die kurz zuvor geschildert wird, mit der Selbstaussage Gottes deutlich: „Du bist mein geliebter Sohn.“ Die Taufe Jesu bleibt nicht ohne Folgen. Sie führt Jesus in die Wüste. Vom Geist Gottes selbst wird er getrieben, diesen Weg zu gehen. Dort, wo Gottes Geist wirkt, verändert sich Leben. Die Veränderung zeigt sich im Leben Jesu, in seinem vierzigtägigen Aufenthalt in der Wüste. Der Geist Gottes, der auch uns in der Taufe zugesprochen wird, lässt ebenso unser Leben zu einem Raum der Herausforderung werden.

Die Wüste ist ein unheimlicher Ort, ein menschenleerer Raum, in dem wilde Tiere leben, die das Leben der Menschen bedrohen. Steht zu Beginn des Wirkens Jesu die Wüste, so am Ende das Grab. Beide Orte, sowohl die Wüste als auch das Grab sind Orte des Todes. In der biblischen Tradition ist es aber gerade die Wüste, in der Gott seinen Neuanfang mit Israel setzt. Wenn wir an die Wüste denken, denken wir auch an den Ort der Erinnerung, an die 40-jährige Wüstenwanderung des Volkes Israel und seiner Gottesbegegnung. Gott bahnt gleichsam einen Weg durch die Wüste aus der Gefangenschaft Babylons. Wie zu Beginn des Evangeliums so treten Boten Gottes auch am Ende am leeren Grab auf. Sie verweisen auf Gottes heilsmächtiges Handeln, ja sie ermutigen uns, genau hinzuschauen und hinzuhören.

Die Versuchung Jesu durch den Satan steht direkt nach der Taufe Jesu, die seine Messianität durch Gott selbst bestätigt. Sie steht für die Versuchung, die mit einer messianischen Amtsausübung verbunden sein kann. Anders als Vespasian, der zur Zeit des Markus Kaiser von Rom ist, nutzt Jesus seine von ihm von Gott zugesprochene Macht nicht, um herrschaftliche Gewalt in verschiedenen Formen auszuleben. Die Herrschaft des Vespasian und die Herrschaft des Gottessohnes, des Messias Jesus, sind nicht vergleichbar. Nicht äußere Insignien der Macht kennzeichnen den Messias, sondern ein Weg, der von der Wüste aus seinen Anfang nimmt und in einem Grab endet. Der Königsweg des Gottessohnes, des Messias führt in die Erniedrigung, in die Verspottung, ans Kreuz. Das sollten wir nicht vergessen, auch wenn dieser Weg letztlich zu Gott und zu seinem Reich führt. Damit zeigt uns das Evangelium in besonderer Weise einen Zugang in die vorösterliche Fastenzeit und lädt uns ein, dem Weg Jesu zu folgen und mit ihm seinen Weg zu gehen. Das Herrschen Jesu, das ein Herrschen im Sinne Gottes ist, so wie es den Menschen auch im großen Schöpfungshymnus aufgetragen ist, besteht in seinem fürsorglichen Handeln dem Anderen gegenüber, der zum Nächsten wird, und der Natur gegenüber, die Gottes Schöpfung ist. Diese Form des Herrschens schafft Lebensraum für alle. So hat Gott es in seinem Bund mit Noah bekräftigt. In unserem Evangelium passt dazu, dass die wilden Tiere in der Wüste Jesus nicht zum Feind werden, denn Jesus lebt bei den wilden Tieren. Die hier von Markus gezeichnete Szene erinnert an den eschatologischen Tierfrieden bei Jesaja, wo es heißt: „Dann wohnt der Wolf beim Lamm, der Panther liegt beim Böcklein.“ Hier haben wir als Hörer des Evangeliums gleichsam den Beweis: Ja, mit diesem Jesus ist das Ende dieser Zeiten, der Zeiten des Vespasian könnte man hinzufügen, gekommen. Die Herrschaft Gottes hat ihren Anfang genommen. Das Markus-Evangelium insgesamt macht deutlich, dass die Versuchung durch den Satan mit Blick auf den Weg Jesu zu verstehen ist, den er im Folgenden gehen wird. Es ist ein Weg in Leiden und Tod, an dem sich in besonderer Weise das Gottvertrauen Jesu bewähren muss.

Nachdem Johannes der Täufer ins Gefängnis geworfen ist, beginnt Jesus mit seinem öffentlichen Wirken. Der Raum dieses Wirkens ist Galiläa. Von hier aus nehmen seine Botschaft und sein Handeln ihren Ausgang, hierher kehrt der Auferstandene zurück, um uns auf diesen Weg zu schicken.

In Galiläa verkündet Jesus das Evangelium Gottes. Das, was Jesus zu verkünden hat, ist Gottesbotschaft, kommt von Gott, entspricht Gottes fürsorglichem und rettendem Handeln. Jesu Verkündigung sagt etwas über Gott, programmatisch fasst Markus dies in die Worte: „Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe. Kehrt um und glaubt an das Evangelium.“

Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe. Das ist gleichsam Fakt, daran lässt sich nicht mehr rütteln. Das ist eine erfüllte Zeit. Diese Fülle der Zeit wirkt schon hier und jetzt, auch wenn sie noch nicht abgeschlossen ist. Dieser Zusage des bereits ausgebrochenen Reiches Gottes folgen die Aufforderungen, umzukehren und an das Evangelium zu glauben. Die Umkehr, die Aufmerksamkeit für das, was wirklich wichtig ist, nämlich das Reich Gottes, ist der Aufforderung zu glauben nicht zufällig vorgesetzt. Erst wenn wir hinhören, wenn wir achtsam werden, können wir wahrnehmen und damit für wahr halten, was wir glaubend dann erfahren und bezeugen können.

Ausgangspunkt des Glaubens ist die menschliche Geschichte und nicht ein Mythos aus einer ganz anderen Welt. Der Glaube an den einen Gott entzündet sich in der Geschichte und prägt die geschichtliche Entwicklung eines Volkes, da sie ethischen Maßstäben unterliegt. Gott fordert Rechenschaft nicht nur von den politischen Autoritäten, sondern vom ganzen Volk Gottes. Israel wurde nicht aus der Macht des Pharaos befreit, um Sklave einer stärkeren Schicksalsmacht zu werden, es übernimmt vielmehr nach der Befreiung mit der Thora Richtlinien, welche die einmal gewonnene Freiheit bewahren und mit Gerechtigkeit verbinden soll.

Die Frage nach Gott ist in der jüdisch-christlichen Tradition nicht beliebig, sondern inhaltlich durch den Namen Gottes bestimmt. Israels Gott offenbart sich als derjenige, der den Schrei aus dem Sklavenhaus hört, das Leiden der Versklavten kennt. Er sendet Mose, um die Versklavten zu befreien und sie zu seinem Volke zu machen. So lässt sich der Gottesname umschreiben mit „Ich will für Euch als Retter und Befreier geschehen“. Das Sein Gottes und das Geschehen dessen, was sein Name verspricht, können nicht voneinander getrennt werden.

Der Gott Israels geschieht nach Überzeugung des Markus in Jesus, dem Christus, dem Messias aus Israel, in seinem Leben an der Seite der Letzten, der Geringsten, in seiner Verkündigung des Reiches Gottes und seiner Gerechtigkeit. Mit seinem gewaltsamen Tod am Kreuz der Römer wird er selbst zum Letzten, zum Erniedrigten. Der Glaube bekennt, dass Israels Gott diesen Erniedrigten durch die Auferstehung zum Ersten gemacht hat. So sehen wir in der Auferweckung des Gekreuzigten den Beginn einer neuen Welt, einer neuen Schöpfung Wirklichkeit werden.

Und diese neue Wirklichkeit ist unsere Herausforderung, uns für eine egalitäre und freie Gesellschaft einzusetzen. Wenn Propheten und die Thora diese rechtlichen und ethischen Normen immer wieder einfordern, so zeigt dies, wie weit die politische und gesellschaftliche Realität vom Ideal einer neuen Gesellschaft entfernt ist – machtpolitische und ökonomische ist sie weder eine moralfreie Zone noch ist sie einem unabwendbaren Schicksal gleichzusetzen, sondern eine Herausforderung zum Engagement für eine neue Gesellschaftsordnung freier Menschen im Namen Gottes.

Vor 50 Jahren wurde ich genau auf den Tag von Bischof Stein zum Priester geweiht. Es ist für mich ein Tag der Dankbarkeit und eine Herausforderung, sich immer bewusst zu machen, dass das Amt in der Kirche dafür zu stehen hat, dass die Inhalte des Evangeliums weitergegeben werden. Und daher ist es gut, miteinander diese Eucharistiefeier zu begehen.